

sonderzahl

Ferdinand Schmatz
Schielen ist Erkenntnis

Nichts entsteht aus Nichts:

Die Herausgabe des *Deutschen Wörterbuchs* war ein ehrgeiziger sprachwissenschaftlicher Meilenstein des Philologen-Bruderpaares Jacob (1785–1863) und Wilhelm Grimm (1786–1859). Es sollte »als Belegwörterbuch in aller Gründlichkeit Herkunft und Gebrauch jedes deutschen Wortes erläutern.«

Das greifen wir auf, wir produzieren Worte, indem wir reproduzieren und hoffen, damit einen Wandel einzuleiten, ein Öffnen der textlichen Tore mithilfe von Denk- und Wort-Scharnieren – hin zum sich damit aufschließenden Buch:

ABLEHNEN / REFUSE

*was konnt ich wünschen? vorbereitet wars.
was durft ich fürchten? abgelehnt war alles*

*Alles Vornehme ist eigentlich ablehnend, so die Brüder Grimm;
etwas Ähnliches und doch ganz anders ist: ableichten – etwas
leichter machen, ein Schiff, um die Untiefen zu überwinden.*

Wir greifen das auf: Untiefe verlangt Tiefe, nicht nur Seichtes;
das Ablehnen verlangt ein Gegenüber, Bejahung und Vernei-
nung, ein Für und Wider – wir leihen besser von diesem Abge-
lehnten was aus, als dass wir es verwerfen: »Wir sind das
Gesicht unserer Zeit. Das Horn der Zeit dröhnt durch uns in der
Wortkunst. Das Vergangene ist eng. Die Akademie und Puschkin
sind unverständlicher als Hieroglyphen. Puschkin, Dostojewski,
Tolstoi usw. usw. sind vom Dampfer der Gegenwart zu werfen.«
– Aber hieße das: das Vergangene wie den »heiligen« Puschkin
über Bord des Gegenwartsschiffes zu werfen – wie die russische
Avantgarde um 1910? Als »eine Ohrfeige dem allgemeinen
Geschmack«?

Hieße das allgemein: das Vergangene, die Tradition, die Überlie-
ferung radikal abzulehnen?

Wäre das dann so, als ob selbst im Satz das überlieferte Wort,
im Wort die gegebene Silbe, in der Silbe der spezifische Buch-
stabe abgelehnt werden würde ...?

Was also: auflösen oder umgestalten?!

Bauen wir doch das weiter, was schon vorliegt, und schürfen
dabei frei, was vorgelegen hat!

Zustimmend und ablehnend wird es dann um-gebaut, anders gemacht, erweitert, verengt, geöffnet, aufgeschlossen – die Tradition wird dynamisiert!

Begriff, Leib, Transformation.

Zum Verschwinden des Lebens im Namen in

Marianne Fritz' *Rumpelstilzchen*

- 0 Wer spricht oder schreibt – was, und wie, und auf wen hin?
Mit der Sprache, in einer Sprache, ja – dann in welcher?

Die Frage nach dem Verstehen kommt hinzu. Wie ihm
entgehen oder wie dieses einlösen?

Ja – es wird was gesagt oder erzählt, aber von jemandem:

»dessen Sprache du nicht verstehst.«

Wer oder was ist dieses »dessen«? Ein Wesen? Mit einem Namen?

In Marianne Fritz' Prosa *Dessen Sprache du nicht verstehst*,
stellen die Figuren der Familie »Null« aus dem »Haus der
Null« solche Wesen dar. Sie versuchen sich als Sprecher, Han-
delnde – auch um hinter ihre auferlegte Existenz, (auf) den
»Nullweg« zurücktreten zu können.

Sie verstehen es dabei, ihr verordnetes Nicht-verstehen-
Können umzumünzen in ein ihn Nicht-verstehen-Wollen
dessen, was ihnen auch per Namen zu- und eingeschrie-
ben wurde. Der Bruder der Hauptfigur Johannes wird nicht
zufällig »Freidenker« und »Vogelfreier« zugleich genannt.

Die Namensgebung, nicht nur hier, ist ein bedeutender Akt
der Wesensbestimmung der Identität – im Individuellen und
gleichzeitig auch im Kollektiven. Als Einbindung in ein
soziales Geflecht, das von der Familie bis zum gesellschaftli-
chen Feld reicht. Der Name ist aber zugeschrieben. Die
Gegenwart ist dann: Du heißt so, das bist Du. Null. Vergan-
genheit und Zukunft sind in ihm enthalten: »Die Welt
wird sich an deinen Namen erinnern«, sagt Thetis zu ihrem
Sohn Achill, sollte er in den Krieg um Troja ziehen; wenn
nicht, wird er vergessen sein.

Die Zukunft wie die Vergangenheit sind vom Namen dominiert, von der Bedeutung, die damit verbunden wird. Sie ist festgeschrieben und versiegelt.

Eine selbstbestimmte Gegenwart aber? Außerhalb des Namens oder mit dem Namen? Wo ist sie, wenn sie überhaupt möglich sein kann?

- 1 Marianne Fritz spricht vorrangig auf der Basis einer Poetologie der wortwörtlichen Abwehr von Zuschreibungen, die Identität und Persönlichkeit festlegen. Diese findet sich auch in einem Text, über den sie schreibt, reflektiert, der nicht von ihr stammt: das Märchen *Rumpelstilzchen* der Brüder Grimm. Eine Reihe von Namen oder Personen sprechen, stürzen auf uns ein: die Märchen-Autoren, die Interpretin und v. a. das Wesen Rumpelstilzchen. Dazu kommen in ihrer eigenwillig-schonungslosen Analyse Adorno, Heidegger, Freud und Daniel Paul Schreber, der Schutzheilige des »anderen Denkens«, medizinisch als schizophrenes diagnostiziert (!).
- 2 Wer also spricht?
Nun, die Rollen sind verteilt, aber es gibt eine, die sich gegen die ihr zugeteilte zu wehren versucht, auch wenn sie diese selbst übernommen hat, die der Autorin: Marianne Fritz. Sie lässt sprechen in einer Sprache, die vehement in allen Wörtern, Teilsätzen und Sätzen um so etwas wie das Eigene ringt. Die durchsetzt ist von der Infragestellung jener Positionen, die mit einem Sprechen von einer zentralen Stelle aus verbunden sind. Das nenne ich die Basis ihrer Poetologie.
- 2a Der Philosoph Samuel Kripke weist in seinem Buch *Name und Notwendigkeit* auf die identitätsstiftende Kraft des Namens hin, vor allem auf jene des Eigennamens. Meter ist Meter in allen Sprachen, eine begrifflich fixe, starre Größe. Die Umschreibung des Urmeters als ein Stück Holz mit dieser und dieser Länge eröffnet die Ebene der Referenz, die

Apriori-Setzungen wie den fixen Begriff auch zu unterlaufen versteht.

- 2b Fritz hat Kripke wahrscheinlich nicht gelesen, aber die Festlegung der Identität durch den Namen spürt sie – als falsche. Der Geist dieser Oktroyierung, der sich »auszurufen vermag auch in den Buchstaben« hat sich zurückgezogen in die Redaktion des leiblichen Duden. Fritz will »diesem Buchleib das Wissen entwinden«, jenes der »Schar der Weisen«. Und sie wehrt sich dagegen auch mit den Mitteln einer Art Privatsprache:

Einige Beispiele hierzu:

»Zusatzaugen / Ohnanfangohnend / Entweder Angstschweiß Ohnend Ohne Pluralhaft / Vor-Leerchenhaft / Adorno-Schmetterling / Alswüsste / Buchstabenflugkundige«

Sie schöpft gleichsam sprechende Eigen-Namen, die ankündigen, was sie bedeuten und bedeuten werden – Widerstand gegen die festlegenden Identitäten:

Kann einer Windig Sphinx Lavier heißen / Könnte genauso gut der Name für Hitler sein / Der Kerl ist buchstäblich nichts.

Ja, nichts: Gegen dieses Nichts geht es ihr!

Und Widerstand, ja:

- 2c Aber wie? Und wie in ihrem Essay zum Rumpelstilzchen? So: Mit diversen Mitteln der Analyse und Reflexion, mit Themen, Begriffen, Modellen wie den folgenden:

Der Aporie

Der Vermessenheit

Die erste Natur Die zweite Natur

Der Körper Das Ein-und Ausatmen Die Mutter

Der anatomische Atlas Die anatomische Vermessungskunst,

Das innere Vorstellungsbild

Wort Ort Bewohner – NAMEN

DIE EBENEN DER DICHTKUNST

Die Weder-noch-Haltung

Die Tuende, die Be-deutende

Auschwitz

WARUM »Mein Kampf«

Opereu

DAS STAUNEN Das Denken

DER GEIST DIE PSYCHE DAS GESCHLECHT

wendig

windig

tat-sächlich

Ein-sicht

Diese mehr als erweiterbare Liste von Themen, Begriffen und Wortwendungen – »verstehen« wir sie als Listengedicht –, stellt ein begriffliches Kaleidoskop aus Wort-Spiegeln in Themen-Spiegeln dar. Diese drehen sich ineinander. Die durch die Begriffe, Themen oder Wörter bestimmten Perspektiven erscheinen dennoch nie als sich wiederholende Abbilder.

Weil die Analytikerin Fritz in ständiger geistiger Unruhe diese Begriffe abzuklopfen versteht – »natürlich« in Bezug auf das vorliegende Märchen und all seine involvierten Absichten, Erzählstrategien; auf der Hand liegenden und verborgenen sozialpsychischen Schichten – nämlich, was deren Wirkung, und deren »natürliche« Einwirkung auf Kopf und Körper der Interpretin ausmachen.

- 3 Es geht Fritz aber um eine an sich gerissene Wirkung des Einverleibens, von einem Text in ihren »natürlichen« Körper, der dieser Text zu werden hat. Der es aber nicht immer, oder besser: fast nie sein will, weil die Einverleibung dem Scheitern ausgeliefert ist. Dieses Scheitern jedoch, bietet in eigentümlich wirkender Paradoxie für uns Lesende die Möglichkeit einer Art Einverleibung auch des Essays von Fritz in uns.

Der Körper, sei er es als jener der Mutter, des Teufels, des Philosophen etc., steht im Mittelpunkt des Schreibens von Fritz; und da vor allem der sprachliche Zugriff auf diesen von allen Seiten der Bedeutungsmächte aus.

Wie entsteht Bedeutung? Fritz kämpft im Essay um die Klärung dieser Frage. Für mich spitzt sich diese auf jene nach der Namensgebung zu: »Heißt du etwa Rumpelstilzchen?« nennt Marianne Fritz ihre Abhandlung. Das will etwas sagen, denn: Mit der Nennung des Namens, der vom Teufel vermittelt wurde, wird die Selbsterstückelung des Rumpelstilzchens eingeläutet. Es donnert den Fuß derart in die Erde, dass dieser in den Leib fährt, und, es reißt sich dann mit dem abgetrennten zweiten Fuß selbst entzwei.

- 4 Also noch einmal: Wer spricht, denn uns kümmert es nämlich, wer spricht?

Hier, in diesem Moment, an dieser Stelle des Grimm'schen Märchens, spricht der Teufel oder lässt sprechen – und aus Marianne Fritz heraus sprechen diese Zuschreibungen, die sie sich vom und aus dem Leib schreiben will. Sie kämpft um diesen Leib, den sie verabscheut und begehrt zugleich, der ihr fremd ist und wohl auch bleibt. Nur der selbst geformte Wort-Leib, die sinnliche Bearbeitung eines Wortes oder Begriffs, ja eines Namens, auf der materiellen Ebene des Ausdrucks, schafft ihr so etwas wie kurze Momente der Freiheit: Der »Bänkelgesang« steht dafür, Laut- und Bedeutung als Sinneinheit in Form semantischer Materialität verkörpernd, ist als gesprochenes Wort gesungenes Wort eines Versuchs der Realisation von Freiheit – wie im Bänkelgesang, der im Text über das Rumpelstilzchen von Marianne Fritz zum »geheimen« sprach-soziologischen Modell transformiert wird.

Dieses Modell ist eine Art skizzenhaftes Diagramm, u. a. eine geometrische Figur »der liegenden Acht«, die das unaus-

weichliche Schicksal als Unendlichkeitszeichen repräsentiert und nicht mit der poststrukturalistischen Rhizom-Technik gleichgesetzt werden kann. Das von Überlegungen zur »ersten und zweiten Natur« des Menschen – meistens zu jener der Frau – im Bezug zur Sprache und deren Benennungs-Macht – erstellt wird. Die zweite Natur bedeutet »Omnipotenz«, und, sie »beschleunigt die Todesspirale«. Die erste bedeutet »Ohnmacht«, aber auch verlorene Kindheit, Glück«.

- 5 Fritz, und das geht konform mit der Auflösung des festen Signifikats in der für sie semantisch unumstößlichen Macht der Definition, lehnt die Polarisierungen in »gut und böse«, »siegen und verlieren«, »schwarz und weiß« etc. ab. Für sie sollte es keine Sieger, keine Siegerin geben. Wenn im Märchen die Königin, als Stellvertreterin der europäischen Kontinentalmacht mit ihren »Vermessungen« obsiegt, dann ist dies der falsche Sieg. Und Rumpelstilzchen selbst kann »gar nicht verlieren«, es ist, trotz Selbstzerstückelung, das ewige Sieghafte – im vorgegebenen Spiel der Mächte. Sein Zerreißen ist letztlich Triumph der selbsternannten Unerreichbarkeit.

Fritz weiß, dass die Aufhebung der Polarisierungen nicht möglich ist, obwohl sie die Missstände als Gründe hierfür luzide aufzeigt: »Vorteile an sich ziehen, Nachteile delegieren« – das ist die Verhaltensmaschine der Königin und des europäischen Kontinentalverhaltens, das Marianne Fritz attackiert. Sie nennt dieses Verhalten »Vermessenheit« und setzt es mit dem oben genannten europäischen, ja sogar mit dem ganzen menschlichen Typus gleich: Dieser »Fluch« der Vermessenheit lastet auf uns allen, so Fritz, er ist Kennzeichen »der ersten Natur«, die es aufzuheben gilt. Dann könnte der Fluch zum Segen werden?

Die dazu nötige Transformationsenergie ist die Arbeit der Autorin, die sie in den Märchen als solchen nicht vorfindet. Auch bei den Brüdern Grimm und beim Rumpelstilzchen

ist diese Transformationsebene nur anwesend durch – und das ist die Aporie – »Abwesenheitspflicht«. Ihre unnachgiebige Frage an die Autorin: »Wo wohnt das Vorstellungsbild«, verbunden mit der Frage an den Text, »Wo wohnt Rumpelstilzchen tatsächlich«, steht dafür.

Was sie sieht, ist der »Krebsgang des Rumpelstilzchens«. Das eröffnet aber auch die Möglichkeit zur Annäherung an diese in einem aufhebenden Sinn, und wieder geht es um den Namen: »Heißt du etwa Krebsgang?«. Wer ist gemeint, die Figur? Die Autorin? Beide auf einmal – doch gleichzeitig abwesend und anwesend sein ist nicht möglich. Schrödingers Katze hat Fritz übrigens nicht erwähnt. Oder doch?

Fritz schreibt und arbeitet besessen daran – durch und in Sprache, in ihrem gesamten Werk, also auch hier in diesem Essay – die Gleichzeitigkeit, auch die von Tod und Leben, die letzten Endes körperlich-seelische Erlösung bedeuten würde, heraufzubeschwören:

»Einatmen/Ausatmen« in einem, und das ist der sich selbst erlösende Körper der Aporie. Die Mutter – siehe Liste – der natürliche, aber zugerichtete Körper »schlechthin«, gebiert das Kind, und in der Geburt des Kindes ist der Tod anwesend, bereits »im Kind nistet die Leiche«!

- 6 Fritz' Arbeit am Text wirkt wie die auf einem Tableau, das sie sich schafft im Bewusstsein wie in der Praxis des Schreibens. Wo die Themen und Schlussfolgerungen wie trapezartige Flächen oder Leinwände, auf der die rhetorischen Figuren ineinander geschoben werden können, miteinander korrespondieren – in einem per Signifikant anwesenden abstrakten Denken, das wie ein Trieb von ihr aufgefasst wird. Thesen, wonach Denken ein Sinn sei, tauchen in den philosophischen Diskussionen der Gegenwart auf: »reasoning«, das normativ geregelte, rationale Untersuchen von Begründungsverhältnissen wird durchwoben vom »conceptual engine-

ring«, Methoden für begründete Veränderungen begrifflichen Gehalts, in denen die Sinneswahrnehmung eine beträchtliche Rolle spielt. Denken als Erweiterung der Sinne, sinnliche Funktionen übernehmend und ausführend.

- 7 Auch bei Marianne Fritz können wir Denken als »wesentlich biologisch« annehmen, gekreuzt mit ihren sprachlich-semantischen Gegen-Konstruktionen. Das heißt, sie versucht, unnachgiebig, die Subjekt-Objekt-Spaltung, die mit der cartesianischen Auffassung vom Denken verbunden scheint, aufzubrechen. Der »Entweder-Oder-Teufelskreis des Funktionierens«, der für sie dem »Normalen« entspringt und unaufhörlich in diesem kreist, kann nur durch aktionistisch sich gebärende Ästhetik durchbrochen, zumindest irritiert werden, wenn überhaupt.

Ein Versuch, der scheitern mag, aber einer, der Räume schafft für eine andere Art der Literatur, die das Erzählte nicht mehr vom Erzählenden trennen will, und weiß, dass sie genau diese Trennung ständig als sich widersprechender Vorgang in sich selbst weiß. Die Aporie ist unüberwindbar, aber kommt sie raus, ist sie die Wahrheit.

Die Be-griffe wie sie Fritz auch mit Bindestrich-Technik ins Spiel des Schreibens und der Rede bringt, erweisen sich als be-greifbar. Sie setzen einen Organismus voraus, der leibhaftig die Spielfläche ihrer selbst abgibt, darstellt, repräsentiert. Die Be-Griffe werden tätig und verharren gleichzeitig in diesem Organismus – in ihm und mit ihm und aus ihm heraus. Fritz vermengt hemmungslos, psychologisch, biologisch und posthuman herrührende Sprach- und Denkmuster zu einem wilden Komplex, der hofft, eine Poetologie in sich selbst auszutragen – eine Art Geburt.

- 8 Das Werk und Leben Daniel Paul Schrebers, *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken*, steht Marianne Fritz für den Rückzug

und Aufbau einer halluzinierten, aber leiblich involvierten und erfahrbaren Gegenwelt, die sich im Körper des Erlebenden wortwörtlich manifestiert. »Man hat den Geisteskranken alles genommen, außer ihren Verstand«, meinte der Wiener Dichter Reinhard Priessnitz zum Werk des Dichters Alexander, der Ernst Herbeck hieß. Dessen Dichtung, geschrieben in der Gugginger Anstalt bei Wien, ist von jener Geistes- und Wortkraft, die sich gegen das üblich Überlieferte stemmt, ob jetzt freiwillig oder nicht. Herbeck oder Schreber – deren Sprache du nicht verstehst – hier ist dies Nicht-Verstehen Voraussetzung der befreienden Rezeption. Fritz zitiert nicht zufällig Jandl: »Dieser Satz ist meine Kompetenz, ja? Welch ein illtum«.

- 9 Das ist der Weg des Widerstands. Die Griffe der Be-Griffe sind sprachtheoretische und literar-praktische Kunstgriffe, die aus einer tief erfahrenen existenziellen Erkenntnis herrühren.

»Amputieren« des Namens und Verhalten stehen eng nebeneinander. Letztlich heißt es, den »Vierfüßler in den Panzer stecken«, das körperliche Versmaß.

Marianne Fritz hat sie gemacht – nicht nur die Erfahrung des Widerspruchs, sondern die widersprüchliche Erfahrung. Was tun also? Sagen wir es mit ihr – es sprechen-lassen durch Eingriffe in die bestehende Systematik der Sprache und ihrer Festleger: Das Was liegt vor, das Wie aber setzt die Dichterin.

Der Kontinent der Leiberfassung und Leibzerstörung: Europa, wie Fritz ihn im Rumpelstilzchen auch in der immer mit sich selbst ringenden und einbringenden Auseinandersetzung mit Auschwitz und Adorno erkennt, verwandelt sich anagrammatisch auf der Wortebene zu »Opareu«!

Im Moment der Buchstabenumstellung gelingt Fritz das, was sie fordert – den Augenblick an selbstgewählter Setzung von

Welt im Wort, die sich innerhalb des vorgegebenen und unentrinnbaren Systems bewegt. Sie rührt gleichsam, auch mit ironischer Zutat, im Kessel der Macht und deren Sprechweisen, um den Namen zu statuieren, der nie der eigene im Sinn des Zu-eigen-Gemachten sein darf. Rumpelstilzchen gibt ihn preis, um im Rausch der Selbst-Ekstase sich jeder Zuständigkeit zu entziehen. Der Preis ist Preisgesang, er wird gesungen, gereimt und sein Erlauschen, wird nicht von Mund zu Mund und Ohr weitergegeben und möglicherweise im Sinn des Sturzes der Identität verändert.

- 10 Der Preis, den die diesen Namen erfahrende Königin zahlen wird lassen (und letztlich auch selbst zu bezahlen hat), ist gleich geblieben. Die Geburt der Unausweichlichkeit der nächsten unterdrückt werdenden Körper ist gegeben und vorgezeichnet.

Das Leben als solches ist und bleibt »der Umweg« bis hin zur »Leichenbergproduktion«? Ja und nein auf einmal?

Das Schreiben und Denken von Marianne Fritz ist nicht der sprachkritischen Weltauffassung allein verpflichtet, wie könnte etwas bei ihr je verpflichtet sein. Es handelt sich um ein eigenwilliges Spiel des Austausches und der Umstellung auf dem Tableau der Be-Griffe und Themen-Stellungen – wobei die Griffe, die Welt füllen, an denen sie sich festzuhalten, ja festzunageln hofft. Davor daneben oder dahinter steht die Welt, die schmerzhaft als kindliche und deren Glück vermisst wird. »Ägidius Willensbrecher« sprechender Name sagt es: »Ein Name! Ist <ich>? Da wird einem mehr als mulmig zumute, wo bin dann <ich>, wenn mein Name mich schon aufhebt? Grauenhaft.«

Die Bezeichnung, der festgelegte Begriff, der sich im Namen zementiert, muss und wird attackiert werden oder auch ironisch unterlaufen, um sich wieder losreißen zu können.

Zu müssen: »Die Suche nach Stroh­hütten ohne Blitzableiter«
setzt immer wieder ein.